

Sie nahmen ihn mit zum Areopag und wollten Näheres erfahren. „Uns interessiert deine neue Lehre“, sagten sie. „Manches klingt sehr fremdartig, und wir würden gerne genauer wissen, was es damit auf sich hat.“ Denn die Athener und die Fremden in Athen kennen keinen besseren Zeitvertreib, als stets das Allerneueste in Erfahrung zu bringen und es weiterzuerzählen. Paulus trat vor sie alle hin und sagte zu ihnen: „Männer von Athen! Ich habe wohl gemerkt, dass ihr die Götter hoch verehrt. Ich bin durch eure Stadt gegangen und habe mir eure heiligen Stätten angesehen. Dabei habe ich einen Altar entdeckt mit der Inschrift: „Für den unbekanntten Gott.“ Diesen Gott, den ihr verehrt, ohne ihn zu kennen, will ich euch jetzt bekanntmachen...“ (Aus: Apostelgeschichte 17, 16-34)

Liebe Gemeinde,

nachdem Paulus schon einige Tage in der Stadt Athen gewesen war und in der Synagoge geredet hatte, dabei auch wohl einige einflussreiche Persönlichkeiten der Stadt schon kennengelernt und auf dem Markt wiedergetroffen hatte, fordern ihn einige auf, doch einmal länger und öffentlicher über seine ‚neue Religion‘ zu sprechen. Sie nahmen ihn mit zum Areopag, dem Platz, auf dem auch Recht gesprochen worden war. Paulus hatte sich auf diesen Termin vorbereitet. Sollte keiner sagen, dass er seine Chance zur Mission nicht sorgsam wahrgenommen habe. Denn hier und heute sollte es einmal wirklich um die Griechen gehen, das Mutterland der hohen Philosophie. Aber was war aus diesem stolzen Athen nur geworden? Es war eine Kleinstadt, die noch viel auf sich hielt, aber an Rang schon längst von den lebendigen Küstenstädten wie Korinth abgelöst worden war. Und die Weltpolitik spielte schon längst ganz woanders. Griechenland war so abhängig wie Palästina von den Entscheidungen, die der jeweilige Kaiser in Rom traf. Aber es war eine Stadt mit großer Tradition, und vielleicht könnte für Athen gelten, was heute ungefähr so klingt: „If i can make it here, i can make it everywhere!“ So hatte Paulus die Stadt und ihre Bewohner schon ein wenig studieren dürfen, bevor er seine große Rede hielt. Die Athener waren offen, weltoffen, offen für allerlei Religionen. Es gab Altäre an jeder Ecke, Statuen, Statuetten, Tempel. Man merkte gleich: Sie nahmen die Religion und Weltanschaulichkeit jedes einzelnen Menschen sehr ernst. So ernst, dass sie sogar einen Altar errichtet hatten, der ‚für alle Fälle‘ da war: „Dem unbekanntten Gott.“ Das war die Steilvorlage für Paulus: „Ihr Leute von Athen! Ich habe wohl gemerkt, dass ihr die Götter hoch verehrt...“ Und dann versucht er, den Menschen, die alle Götter gleich gelten lassen wollen, von dem *e i n e n* Gott zu erzählen. Dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und... Jesu Christi. Paulus macht seine Sache nicht schlecht, er knüpft bei einem Philosophen an, den sie kennen müssten, und sagt, „er ist jedem von uns nahe; denn durch ihn leben, handeln und sind wir. Oder wie es eure Dichter ausgedrückt haben: Auch wir sind göttlicher Abkunft.“ (V. 28) So weit so gut, aber dann kann Paulus nicht anders und übt Götzenkritik. „Wenn das so ist, dann dürfen wir nicht dem Irrtum verfallen und meinen, die Gottheit gleiche den Bildern aus Gold, Silber und Stein, die von menschlicher Kunstfertigkeit geschaffen wurde.“ Und als sei das noch nicht genug, dass er ihre so differenzierte plastische Religiosität mitten ins Mark kritisiert, redet er jetzt auch noch weiter von dem Tag des Gerichts, den der *e i n e* Gott schon festgesetzt hat.

Ich denke, da schon waren die meisten seiner Zuhörer ‚raus‘ und kamen nicht mehr mit. Sicher, man muss sich absichern gegen übellaunige Götter, man kann sie sich zunutze machen auf seinem Wege zum Glück, aber dass nun einer von ihnen, sogar der unbekannteste, das höchste Recht einfordern sollte, über alle Menschen zu richten, können die Athener nicht stehen lassen. Und als Paulus dann noch konkret werden will und über den *einen* Menschen sprechen will, in dem sich das Schicksal aller erfüllt hat, in Kreuz und Auferstehung, da haben die meisten genug. Paulus wird höflichst zum Ende seiner Rede gebracht: „Darüber musst du uns das nächste Mal mehr erzählen.“ (V. 32) Den Volkszorn bekommt er nicht zu spüren, das geht noch einmal glimpflich aus. Denn wer

die Menschen auf ihrem Weg zum Glück so klar kritisiert wie Paulus, begibt sich in Gefahr. Wir wissen es doch: Des Menschen eigener *Wille* ist sein Himmelreich...

Die Stadt Athen damals und die moderne Welt verbindet viel. Es ist nicht die Vielfalt der Kulte, nein, es ist eher die unendliche Freiheit, die zur Beliebigkeit tendiert, mit der man Dinge und Lebensstile wählen kann. Früher war die Welt klein: Das Dorf, aus dem ich stamme heißt Ober- oder Unter-xy-heim. Sicher war das eine Dorf evangelisch und das andere katholisch. Da war von vornherein klar, wo man sich nach Braut oder Bräutigam umsehen durfte. Und wenn der Vater Bauer war, wurde es normalerweise auch der Sohn, selbst wenn er nicht der Hoferbe war. Die Töchter..., die heirateten („sowieso“). Heute ist alles anders, alles möglich, man kann Haarfarbe, Namen, Konfession oder Religion ändern, ja sogar das Geschlecht. Alles ist möglich, Hauptsache: gesund und glücklich! Hauptsache *frei*! Freiheit wäre sich ein besserer Anknüpfungspunkt gewesen, um mit den Athenern zu reden. Denn die *Freiheit eines Christenmenschen* hätte vielleicht auch die Athener überzeugen können, ihren Hamsterrädern von Götterkonkurrenzen entkommen zu können. Aber vielleicht war das ganze Konzept, mit dem Paulus auf die Athener zuing, auch zweifelhaft. Ein Anknüpfungspunkt führt nicht weit, wenn man im Zentrum der Lehre derart weit auseinander liegt: Der e i n e Gott und die vielen Götterstatuen stehen einfach gegeneinander! Paulus will zwei Schritte in einem machen: Den Athenern den Monotheismus nahe bringen und die Erfüllung des Gesetzes gleichzeitig in Jesus Christus verankern. Das alles ohne seinen Namen zu nennen und *seine Geschichte wirklich zu erzählen*. Und selbst dann wäre die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel noch voraus zu setzen! Aber dennoch, überall in der griechisch-römischen Welt gab es Menschen, die waren fasziniert vom Monotheismus. Wer sich schon in der Nähe der Synagogengemeinde aufgehalten hatte, der entdeckte in der Lehre von Jesus Christus vielleicht etwas, was ihn ansprach: Einen Weg, Gottvater zu verehren und einen neuen Weg, indem man Jesus Christus nachfolgen konnte. Aber ohne des Gesetzes Werke.

Und trotz des offensichtlichen Scheiterns seiner Rede wurden mindestens zwei Menschen, Dionyisus und Damaris, überzeugt. Sie wurden Christen. Ich weiß nicht, ob uns trösten kann, dass der Weltapostel Paulus trotz guter Vorbereitung mit seiner Predigt scheitert und dennoch Anhänger gewinnt? Nun, es wird uns nicht vertrösten dürfen, denn unsere Aufgabe im 21. Jahrhundert in der Kirche ist ähnlich schwierig wie die Redesituation auf dem Areopag. Aber eines sollten wir aus dieser Situation gelernt haben: Es geht nicht ohne die Erzählung der heilsamen Geschichte Gottes mit den Menschen und es geht nicht ohne die Geschichte *Jesu und seinen Namen*, der heilsam wirkt: „Der Stein, den die Bauleute – das seid ihr! – als unbrauchbar weggeworfen haben, ist zum tragenden Stein geworden.’ Jesus Christus und sonst keiner kann die Rettung bringen.“ (Apg 4,11b.12) Diese Herausforderung annehmen und Gelegenheiten suchen, – mitten im Getriebe der Welt – von Jesus zu erzählen und von dem Glauben an Gott, der sich damals veränderte und am Karfreitag und Ostermorgen entschied, das werden wir als christliche Gemeinde weiter tun. In aller Treue. Zu Wasser, zu Lande, durch Post und elektronische Post. So, wie es Petrus und Paulus taten: in Erfolg und Misserfolg, in Hoffnung und Zweifel. Im Leben wie im Sterben. Heute und morgen. Gott helfe uns dazu! Amen.

Bad Sassendorf, den 25.04.2021

Pfarrerin Stefanie Pensung